THE SHOES



FERDINANDO

GILLETTE-MANN DIE SCHUHE

WAS IST DER UNTERSCHIED?

Es war der 10. November 1984, 9:30 Uhr. Mein Vater öffnete meine Zimmertür, ließ das Licht herein und sagte: „Nando, die Carabinieri stehen vor der Tür und fragen nach dir. Was für eine Scheiße hast du gebaut?“

„Papa“, sagte ich, „willst du mich verarschen? Lass mich schlafen. Ich bin heute Morgen spät heimgekommen. Melania hat mich gestern fertiggemacht.“

„Wer, verdammte Scheiße, ist Melania? Beweg deinen Arsch, wasch dir das Gesicht, zieh dich an und komm raus. Red mit ihnen und find heraus, was sie wollen.“ „Schon gut, ich komme.“

Maresciallo Posca und Vicebrigadiere Patanè prüften meinen Ausweis und sagten dann zu mir: „Wenn Sie sich am 17. November nicht in der Panzertruppenschule Ferrari Orsi in Caserta melden, um Ihrer Wehrpflicht nachzukommen, erlässt die Militärstaatsanwaltschaft gleich morgen früh einen Haftbefehl. Dann kommen wir Sie holen und bringen Sie ins Gefängnis.“

Ich sah sie an und sagte: „Wollt ihr einen Kaffee? Ich bin gerade erst aufgewacht. Ich bin gleich zurück, dann könnt ihr mir die zweite Hälfte dieses Films erzählen. Ihr seid witzig, das muss ich sagen.“

Mein Vater gab den Soldaten mit einer Geste zu verstehen, dass ich nicht ganz bei Trost sei, und sie hielten inne. Als ich aus der Küche zurückkam, fragte ich, ob ich einen Einberufungsbescheid hätte bekommen müssen. Sie hatten eine Empfangsbestätigung, unterschrieben von meiner Mutter, die in genau diesem Moment bei der Arbeit war.

Ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, entschuldigte ich mich für das Missverständnis und versicherte ihnen, dass ich an dem Tag da sein würde, bereit, jene Kleider anzuziehen, die man zwölf Monate lang trägt, bis sie ablaufen wie Joghurt.

Ich machte mich fertig. In der Nacht, in der ich abfuhr, verabschiedete sich mein Vater mit einer Armbewegung. Als ich ihn bat, meinen paar Lire — umgerechnet zehn Euro von heute — etwas dazuzulegen, sagte er: „Teil es dir ein. Du bekommst 60.000 Lire im Monat. Mehr hast du nicht zum Leben."

Meine Mutter tat, als schliefe sie, und antwortete nicht. Um 23:45 Uhr kam mein Freund Oreste mit dem Fiat 850 seines Vaters zu mir nach Hause — sein Vater arbeitete bei der Eisenbahn — und fuhr mich zum Bahnhof. Ich verstand das Verhalten meiner Eltern damals nicht. Was sie taten, kam mir normal vor. Das war meine erste wirkliche Lektion.

Ich erreichte Neapel um 6:10 Uhr am nächsten Morgen und nahm dann einen Zug nach Caserta. Am Bahnhof fragte ich nach dem Weg zur Kaserne und lief noch einmal dreißig Minuten bis zum Tor. Ich meldete mich beim Offizier vom Dienst, der sagte: „Noch ein Nachzügler, Kontingent 9/84." Ich betrat ein neues Zuhause. Ein Jahr später sollte ich es verlassen.

Sie schickten mich geradewegs in die Kleiderkammer. Dort gab man mir einen Rucksack, zwei Paar Kampfstiefel — ein niedriges, ein hohes —, einen Gürtel, Wollsocken, zwei Kochgeschirre, einen Becher, eine Feldflasche, eine Stahldose für Medikamente, Turnschuhe, Tarnzeug, eine Mütze, eine Ausgehuniform, einen Fez für die Kaserne, zwei Paar Boxershorts direkt aus dem Ersten Weltkrieg und zwei langärmlige Wollunterhemden. Ich lächelte und ahnte noch nicht, wie sehr mir diese Hemden das Leben retten würden.

Es war, als wäre ich in einem Film. Ich ging pfeifend hinaus, und ein Offizier, der mir entgegenkam, hielt mich an und brummte mir zwei Tage Strafe auf, weil ich ihn nicht gegrüßt hatte. Das Schicksal wollte, dass ich achtundvierzig Stunden lang an meine Pritsche gefesselt blieb und niemanden sah.

Zwei Morgen hintereinander bekam ich Latrinendienst: die Klos putzen, nachdem 280 Mann geschissen hatten — und nicht alle hatten es geschafft, ins Loch zu treffen. Ich ekelte mich nicht. Auch das war Militärdienst. Ich musste sehen und lernen, dass nicht alle in derselben Farbe scheißen, und das liegt nicht nur am Essen.

Nach einer Woche kam ein Kamerad aus der Nähe meines Heimatorts zu mir. Er hieß Franco Nicolò, Kontingent 5/84. Im Zivilleben war er Handelsvertreter für eine weltberühmte

Schuhmarke. Er fand Gefallen an mir. Nach vierzig Tagen gelang es ihm, mir einen Achtundvierzig-Stunden-Urlaubsschein zu besorgen, und wir rasten zusammen in seinem Auto nach Hause. Acht Stunden auf der Straße, aber es lohnte sich.

Zu Hause fragte mich meine Mutter, ob ich abgehauen sei. Sie hatte damit gerechnet, mich viel länger los zu sein. Am Sonntag um Mitternacht holte Franco mich ab, und wir traten die Rückfahrt an.

Als ich einstieg, sagte er, ich solle einen Fünf-Liter-Ballon Wein zwischen den Beinen halten. Er war für seinen Maresciallo — eine Art, sich dessen Gunst zu erhalten. Als wir in der Kaserne ankamen, waren wir allerdings betrunken. Wir meldeten uns sofort für zwei Tage krank.

Dann drohte ein Offizier Franco vor aller Augen. Franco erwiderte: „Sobald wir einen Fuß vor die Kaserne setzen, erschieße ich Sie.“ Der Offizier ließ ihn festnehmen und vor das Militärgericht stellen. Er bekam sechzig Tage Militärgefängnis.

Dort sah ich ihn nie wieder, denn ich wurde woandershin versetzt. Aber als jene Zeit vorbei war, trafen wir uns oft in der Nähe der Arbeit und aßen zusammen und erinnerten uns an den Wein des Maresciallo.

Er hatte Selbstbedienungs-Schuhgeschäfte eröffnet, und das Geschäft lief gut. Wann immer ich vorbeikam, um etwas zu kaufen, wurde ich königlich behandelt — ein Rabatt auf den Rabatt. Aber nur ich wusste, dass er ein besserer Verkäufer war als ich. Ich sagte nie ein Wort. Ich war schon ein GILLETTE-MANN.

REKRUTENAUSBILDUNGSZENTRUM

Die Ausbildung begann: ein Gewehr zerlegen und wieder zusammensetzen, dann ein anderes, dann eine Pistole. Sie reinigen. Märsche, Laufen, Pausen, die Kantine, die notwendigen Dienste in der Kaserne, die Mannschaftsmesse, die Unteroffiziersmesse und die Offiziersmesse.

Es war Weihnachten, neun Uhr abends, eiskalt. Diese Wollhemden waren die Rettung, vor allem, als wir mit unseren ersten Wachdiensten anfingen. Dann belohnten sie uns mit fünfzehn Tagen Wache am Pulvermagazin. Waschen war eine Fata Morgana. In der Unterhose

konntest du einen Parasiten nicht mehr von Dreck unterscheiden und einen Leberfleck nicht von einer Laus.

Die Temperatur war irre: minus dreißig. Pissen war unmöglich — es gefror, und du liefst mit einem Stalaktiten aus Urin am Schwanz herum. Hahahahaha.

Und hättest du auch nur daran gedacht einzuschlafen, hättest du Strafe und Gefängnis riskiert. Das Problem war nicht, wohin: Wir standen genau dort Wache, zwischen Häftlingen und Munitionsfabriken.

An einem freien Abend stand ich in einiger Entfernung von der Offiziersmesse. Ich sah schöne, parfümierte Frauen zum Ball eintreffen, mit ihren Offizieren, die Charme und Macht ausstrahlten. Und ich begann zu begreifen, wie schwer es mein Vater mit zweiundzwanzig gehabt haben musste, nachdem er als Hauptmann der Panzerkavallerie aus dem Dienst geschieden war. PANZER. Genau die Dinger, die ich fahren sollte, nur dass ich in keinen hineinpasste.

Eines Nachmittags aber rief mich mein Kompaniechef zu einem Auftrag außerhalb. Ich sollte eine Frau im Auto nach Neapel begleiten. Niemand sagte mir, wer sie war. Ich erfuhr es später: Sie war die Tochter des Generals, der die Kaserne befehligte.

Die Wahl war auf mich gefallen, und niemand konnte mir sagen, warum. Ich war Soldat; das waren Dienstaufträge, extra bezahlt. Aber Geld war nicht die ganze Geschichte.

Sie hieß Carla. Achtunddreißig, nie verheiratet, nie verlobt. Schön ist gar kein Ausdruck — aufreizend und durchtrieben, gelinde gesagt.

Es war meine erste pe-nette Tat, und sie war gar nicht übel. Ich hörte, dass sie noch einmal nach mir suchte, aber da war ich schon in die Sportlerkompanie des Heeres versetzt worden. Ich spielte Rugby und schaffte es später in die Militärnationalmannschaft.

DIE SCHUHE

Schuhe sind etwas, worüber wir selten ernsthaft nachdenken, obwohl sie für Körper und Geist enorm wichtig sind. Damals kam es noch mehr darauf an, dass sie aus Leder waren — dem einzigen Material, das die Füße trocken hielt und den ganzen Körper am Laufen.

Ich habe nie viele Schuhe verschlissen. Ich habe sehr wenige besessen und immer versucht, die zu reparieren, die ich hatte. Mir ging es um die Funktion, nicht ums Aussehen. Du kannst jedem, den du willst, mit jedem beliebigen Schuh in den Arsch treten, und niemand sieht, ob ein Designerlabel dran ist.

Heute bittet mich meine Frau, bei einem Selbstbedienungs-Schuhgeschäft anzuhalten. Mir fällt ein, dass dieser Laden einmal Franco gehört hat, meinem Kameraden, und wir gehen hinein.

Vierzig Jahre sind vergangen. Er ist noch derselbe — dieselbe Aufteilung. Während meine Frau ihre Schuhe aussucht, drückt sie mir die Kartons in die Hand, bevor sie zu den Bänken geht, um sie anzuprobieren.

Unterdessen fragt eine Frau, wo die Damenabteilung ist, und ich zeige ihr den Weg. Ein Herr fragt, ob es einen bestimmten Schuh in Größe 41 gibt, und ich sage ihm, dass diese Größe ausverkauft ist. Zwei Frauen, die Schuhe anprobieren, fragen mich nach meiner Meinung, und ich sage ihnen, dass sie in diesen Paaren fabelhaft aussehen.

Meine Frau bemerkt nichts. Zwanzig Minuten lang bin ich, ohne es überhaupt zu merken, der Verkäufer gewesen. Alle kommen zu mir. Den Männern antworte ich kalt und unfreundlich, während die Frauen meine ganze Bewunderung für ihre Wahl bekommen.

Die Kasse füllt sich und bricht fast zusammen. Der Inhaber begreift nicht, was los ist. Wir bezahlen unsere Schuhe und gehen Richtung Ausgang, aber vorher frage ich ihn, ob er Franco kennt. „Ja“, sagt er, „er ist mein Vater.“ „Dann grüßen Sie ihn von mir.“

Als wir gehen, zeigen die Frauen auf mich und winken. Meine Frau bemerkt noch immer nichts.

Das Problem kommt etwa zwei Stunden später, als meine Tochter noch einmal in das Schuhgeschäft will. Dort nimmt mich der Sohn des Inhabers beiseite und sagt: „Herr Frega, an der Kasse habe ich nichts gesagt. Ich wollte nicht, dass die Kunden es hören und eine Szene machen. Papa hatte 2021 einen schrecklichen Unfall, und 2023 hat er uns verlassen.“

Es tut mir aufrichtig leid. Ich erzähle seinem Sohn eine Geschichte, die ich mit seinem Vater erlebt habe, und er umarmt mich fest, mit Tränen in den Augen.

Meine Tochter kauft ihre Schuhe, bezahlt, und wir gehen. Zum Abschied ruft der Sohn mir nach: „Kommen Sie mich besuchen. Ich brauche Verkäufer wie Sie, die umsonst arbeiten.“ Und ich sage: „Sie haben meine Bücher nicht heruntergeladen, oder?“

Er lächelt. Und das Leben geht weiter.

Ferdinando